Emil Cardinaux

Autor(en): **H.B.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **27 (1937)**

Heft 16

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-636139

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Es ist mir selber noch ein Rätsel ...", erwiderte sie scheinbar verwirrt. Und sie fügte hinzu: „Als ich in den frühen Morgenstunden von der plötzlichen Ausreise der Yacht erfuhr, ordnete ich an, die Gäste sofort zu wecken und an Land zu bringen. Man muß Sie vergessen haben ... Sie befanden sich ja, da die Gästekabinen nicht ausreichten, in einer Kabine mittschiffs .."

Sie bemerkte den ungeduldigen Blick des weißgekleideten Mannes, und sich an ihn wendend, fuhr sie in englischer Sprache fort: „Herr Weindal zählte zu meinen gestrigen Gästen. Ich hatte selbstverständlich nicht die geringste Ahnung, daß er sich noch auf dem Schiff befindet ..."

Plötzlich schien sie sich zu entsinnen, daß ich den grauhaarigen, breitschultrigen Herrn noch nicht kannte und sie sagte: „Das ist Mr. Lawrence, der Besitzer der Yacht ..."

Lawrence ergriff mit einer, wie es mir schien, nicht ganz echten Freundlichkeit meine Rechte und drückte sie. „Nun — dann seien Sie auf dem Schiff willkommen, Mr. Weindal!"

Es fiel mir auf, daß er meinen Namen, obwohl er ihn aus dem Munde Milicas vorhin nur flüchtig vernommen hatte, sehr korrekt aussprach. Der Umstand gab mir zu denken.

„Sie werden hungrig sein, Herr Weindal!" sagte Mr. Lawrence. In einer Viertelstunde essen wir. Bis dahin können Sie sich ein wenig in Ordnung bringen ... Man wird Ihnen eine andere Kabine geben. Meine Garderobe steht Ihnen selbstverständlich zur Verfügung, wenn ich auch fürchte, daß sie Ihnen nicht gerade wie angegossen passen dürfte ..."

Ein junger Neger tauchte auf. Er trug eine dunkle Hose und eine weißgestärkte Jacke. Er stierte mich ungeniert an. Mein rätselhaftes Auftauchen auf der Yacht schien ihm anscheinend nicht in den Kopf zu gehen.

„Kobra, Du führst den Herrn in Kabine fünf!" sprach Lawrence zu ihm.

Die große und luftige Kabine war außerordentlich elegant. Das Bett nur niedrig und breit. Ein Tisch, ein Sofa, zwei Klubsessel und ein kleiner Schreibtisch ergänzten die Einrichtung. Den Fußboden bedeckte ein dicker orientalischer Teppich, in den die Füße förmlich versanken.

In die rechte Seitenwand war ein geräumiger Schrank eingelassen. Links führte eine Tür in den anschließenden Baderaum. Der Neger öffnete sie. Weiße Kacheln, blanke Messingröhren und Kristallhähne funkelten im Scheine des Sonnenlichts, das durch die Milchscheibe des Deckfensters hereindrang.

Der Neger wartete stumm auf meine Befehle. Ich winkte ihm, er könne sich entfernen.

Kaum war ich allein, eilte ich zu dem kleinen, gediegenen Schreibtisch. Eine Briefmappe aus gepreßtem Schweinsleder wies in der rechten unteren Ecke den Namen der Yacht auf.

Darüber befand sich ein verschlungenes Monogramm aus drei Buchstaben. JBL.

Der Besitzer der Yacht war also der Millionär J. B. Lawrence, in dessen Floridaer Schloß der Maharadscha von J. beraubt wurde! Diese Entdeckung verwirrte mich noch mehr.

Als der Neger erschien, um mich zum Lunch zu führen, konnte ich es kaum erwarten, den Amerikaner und seine Nichte auf eine eindeutige Weise zur Rede zu stellen. Der Salon, in dem mich Lawrence und Milica erwarteten, übertraf alle meine Erwartungen. Die wundervolle Holztäferung, die alten Gemälde aus Meisterhand, ein entzückender Flügel, der riesige, prachtvolle Perserteppich am Boden und jeder der Einrichtungsgegenstände verriet nicht nur Kostspieligkeit, sondern auch einen erlesenen Geschmack. Obschon die Yacht einen Speisesaal besaß, wurde in dem Salon gegessen. Auf dem gedeckten Tisch standen zwischen Porzellan, Kristall und Silber wundervolle Blumen. Milica Borgholm empfing mich mit einem strahlenden Lächeln.

Wie schön sie war!

Meine berechtigte Empörung über den Streich, den man mir gespielt hatte, sank merklich. Als ich mir dessen bewußt wurde, redete ich mich erneut in Wut. Ich war ein Esel, daß ich mich durch das anziehende Aeußere des jungen Mädchens beeinflussen ließ! Keinen Augenblick länger wollte ich die Fragen, die ich mir bereits zurechtgelegt hatte, hinauszögern.

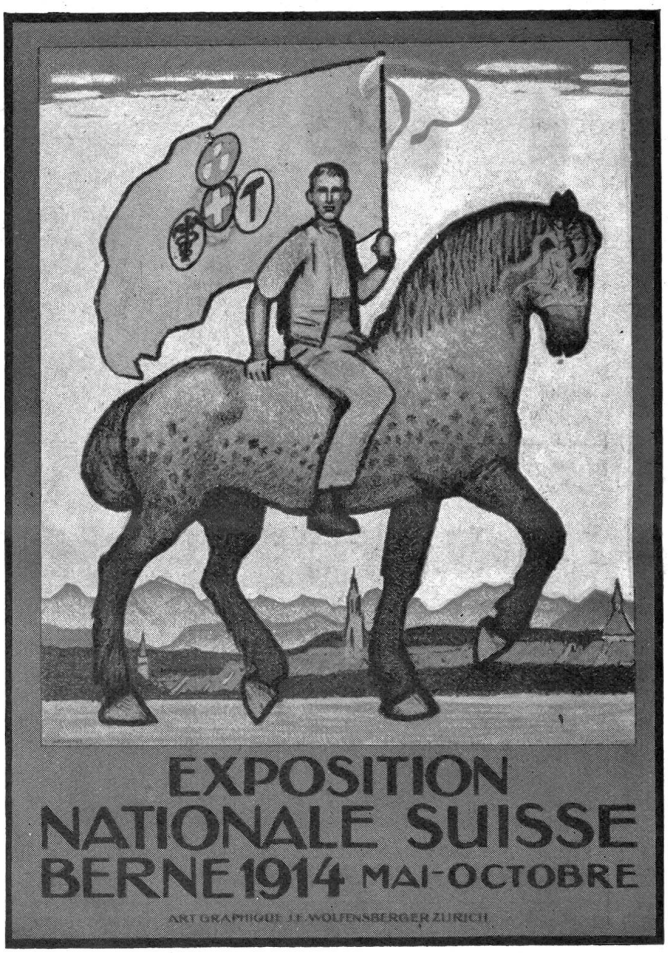
Ich öffnete grimmig den Mund.

Doch in diesem Augenblick erschien mit beladenem Tablett der Steward. Er war ein älterer Mann, mit den strengen glattrasierten Zügen des Dieners aus herrschaftlichem Hause. Sein Anblick zwang mich unwillkürlich zur Beherrschung. Gut, dachte ich, schließlich kannst du dich noch eine halbe Stunde — bis das Essen vorbei ist — gedulden.

Während des ebenso auserwählten wie ausgezeichneten Essens vermied ich es, Milica anzublicken. Sie bestritt fast allein die Unterhaltung.

Fortsetzung auf Seite 377.

* * *



EMIL CARDINAUX

zu der Gedächtnisausstellung in der Berner Kunsthalle

(4. April bis 2. Mai 1937)

Die Räume der Kunsthalle sind während dieses Monats dem Andenken des im Oktober letzthin verstorbenen Berner Malers Emil Cardinaux geweiht. Sie sind im obern Stock gefüllt von seinen licht- und farbenfrohen Landschaften, seinen geist- und geschmackvollen Figurenbildern und Porträts, während im untern Stock seine graphische Kunst in einer glanzvollen Kollektion von Plakaten zur Geltung kommt. Der starke künstlerische Wille, die schöpferische Geistigkeit und der schöne naturbejahende Optimismus, der die Räume oben und unten farbig durchflutet, sie lassen uns bewußt werden, daß die Schweizerkunst in Emil Cardinaux eines ihrer stärksten und fruchtbarsten Talente verloren hat. Aber auch, daß es dem Verewigten vergönnt war, seiner Kunst in den knapp sechzig Jahren seines Lebens Entscheidendes und Wertvolles zu schenken.



Emil Cardinaux — Selbstbildnis 1920

Geboren am 11. November 1877 als Sohn eines aus Palézieux stammenden Berner Kaufmannes, durchlief Cardinaux die Berner Schulen. Zuletzt das Gymnasium. Er sollte in München Jurisprudenz studieren, aber er wandte sich bald endgültig der Malerei zu. Während zweieinhalb Jahren arbeitete er im Atelier von Franz Stuck, des damals berühmtesten Münchener Malers. Der Sommer 1903 sah ihn malend auf der Oeschinenalp. Dann wandte er sich nach Paris, wo er die französischen Impressionisten auf sich wirken ließ, ohne sich aber an sie zu verlieren. Auch Italien, das er später, mit einen eidgenössischen Kunststipendium in der Tasche, bereiste, hat seine Kunst nicht bestimmend beeinflußt. Er war damals im Banne eines Meister, der die jungen Schweizer Künstler ermunterte, sich selber zu sein. Damals wurde, wie C. A. Loosli das sehr eindrucksvoll darstellt in seiner trefflichen Emil Cardinaux Monographie — die moderne Schweizerkunst geschaffen. Im Kreise der Hodlerianer oder der „Berner Schule", wie die Künstlergruppe um Hodler genannt wurde, war Cardinaux ein freudig Anerkannter. Im Winter 1906/07 malte er mit seinen Malerfreunden Eduard Boß, Max Brack und Plinio Colombi auf dem Jaunpaß. Ein Enthusiast der Berge und geübter Alpinist, verherrlichte er in seinen Bergbildern die erhabene Schönheit des Bergwinters mit seinen blauschattigen Schneehalden, seinen schneebeladenen Tannen, seinen in reine Himmelsbläue stechenden dunklen Bergzacken.

Rasch nacheinander sterben seine Eltern. Er verheiratet sich und gründet ein eigenes Heim. Bei Muri baut er sich nach den Plänen seines Freundes, des Architekten Otto Ingold, Haus und Atelier. Hier hebt nun ein fleißiges Schaffen an. Zu seinen Bergbildern gesellen sich die Hügel-, Wald-, Fluß- und Gartenlandschaften, die die Schönheiten des Bernerlandes seiner näheren und ferneren Umgebung verkünden. Sein Pinsel, der in den Bergen mit Hodlerscher Strenge vereinfacht und nach den Grundelementen der Erscheinung forscht, meistert nun auch die Farbenfülle eines Frühlingstages oder eines herbstlichen Waldes.

In Paris schon hatte er seinen ersten Plakatwettbewerb mitgemacht. Bald stellten sich auf diesem Gebiete die Erfolge ein. Unter der Führung der Kunstanstalt Wolfensberger in Zürich ersteht eine neue, schweizerische Plakatkunst, die Cardinaux' Talent erkennt und in ihren Dienst nimmt. Es entstehen nun in rascher Folge auf Grund von Wettbewerben oder Aufträgen über hundert meist großformatige Plakate, die Cardinaux' Künstlerruhm von allen Wänden herab verkünden. Sein grünes Landesausstellungsgroß von 1914 aber wird trotz seiner plakattechnischen Integrität verkannt und muß einem bürgerlich genehmen Platz machen. Die Ausstellung in der Kunsthalle zeugt beredt von Cardinaux' Erfindungsgabe und seinem treffsicheren Geschmack als Plakatkünstler. Seine SBB-Werbeplakate, sein Völkerbunds-Schweizermann, seine Fehlbaum-Seidenstrumpfdamen mit den neckischen Amörchen und sein du Theater-Rokokoboy sind Meisterleistungen, die die Kunstgeschichte registrieren wird. Vom Plakat zum dekorativen Wandbild ist ein kurzer Schritt. Wo Cardinaux dazu kam, ihn zu tun, hat er immer Treffliches geleistet. Beweis: die Wandmalerei im Kino Bubenberg, im Burgersaal des Bürgerhauses, in der neuen chirurgischen Klinik, im Giebelfeld des Unfallversicherungsgebäudes in Luzern u. a. m. Cardinaux bewährte sich auch als Buchillustrator. Seine Zeichnungen, insbesondere die farbigen, in Dr. Schneiders Kinderbüchern (Verlag A. Francke) erfreuen jung und alt durch ihre Treffsicherheit und ihren Stimmungsgehalt.

Cardinaux hat sein Lebenswerk nicht ganz zu Ende führen können. Ein herbes Schicksal, das eine lange schmerzhafte Krankheit über ihn brachte, nahm ihm den Pinsel zu früh aus der Hand. Doch schon so ist sein Lebenswerk von imponierendem Umfang und von einer inneren Reife, die wir Nachfahren als schlechtweg vollkommen empfinden. Zu erkennen und zu ermessen, wie sehr diese Vollkommenheit erarbeitet und erstritten werden mußte, das mag die dankbare und fördernde Aufgabe sein, die sich die junge Künstlerschaft durch Emil Cardinaux' Lebenswerk gestellt sieht. H. B.



Emil Cardinaux — Genesende 192